

Wesentliches ausgesagt. Unterstrichen wurde die pädagogische Bedeutung des Alten Testaments, das sich im Neuen Testament erfüllt, ohne daß es seinen vollen Sinn und seine Bedeutung für den Christen und für den Afrikaner verliere. Herausgestellt wurde besonders die „universalistische Sicht“ des Alten Bundes, die es erlaubt, von ihm her das Heil der Heiden im Heilsplan Gottes ins Auge zu fassen. Unter den Stichworten „Kontinuität“ und „Diskontinuität“ wurden Parallelen bzw. Identität und Verschiedenheiten bzw. Gegensätze zwischen der alttestamentlichen Religion und afrikanischen Religionen herausgestellt. Als Ähnlichkeiten bzw. Parallelen wurden genannt der Glaube an die unsichtbare Welt, das verwandte Verständnis der Vorfahren in seiner religiösen Bedeutung, der Charakter als volksnahe Weisheitsreligion, der Glaube an einen Gott. Als Diskontinuität müßte all das angesehen werden, was im Alten Testament zur Verheißungs- bzw. Messiasreligion gehört: die Verheißung des Gottesreiches, die Offenbarung in der Geschichte, der Prophetismus, wie er der jüdischen Religion eigen ist. Dieser Fragenkreis war allein schon deshalb von besonderem Interesse, weil innerhalb gewisser Bemühungen um eine eigenständige „Afrikanische Theologie“ gelegentlich den einheimischen Religionen in bezug auf das Christentum die gleiche Rolle zugesprochen wird wie dem

Alten Testament in bezug auf das Neue und die auch nur ansatzhafte universalistische Ausrichtung des Alten Testaments kategorisch bestritten wird. Insofern galt gerade diese Thematik einer gewissen Klärung und Vertiefung afrikanisch-christlicher Identität. Auf diesem Hintergrund konnte dann auch herausgearbeitet werden, was *christliche Konversion* eigentlich bedeute: Hinwendung zu dem in Christus geschichtlich inkarnierten Gott sowohl in den individuellen wie in den sozialen Bezügen der eigenen Kultur. Hinsichtlich der *Heilsbedeutsamkeit der afrikanischen Religionen* wurde die Feststellung bejaht, die afrikanischen Religionen könnten als religiöse Überzeugung und Praxis in der Zeit vor Christus, als regulärer Heilsweg für die, die in dieser Religion gelebt haben, angesehen werden. – Ein interessanter Zufall wollte es, daß zur gleichen Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr in Nairobi (Kenia) ein von evangelischen Bibelbewegungen veranstaltetes *Symposium über „Bibel und Evangelisation in Afrika“* stattfand. Auch hier spielte der Konversionsbegriff eine Rolle: Es wurde zwar die Einzelkonversion betont herausgestellt, insistiert wurde aber vor allem darauf, daß der individuellen Konversion die integrale Befreiung des Menschen unter allen Aspekten seiner Existenz, der spirituellen, leiblichen, physischen und materiellen, folgen müsse.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DUQUOC, CHRISTIAN OP. *Théologie de l'Eglise et crise du ministère*. In: *Etudes* Tome 350 (Januar-Februar 1979) S. 101–113.

Der bekannte französische Dominikanertheologe versucht hier der Theologie des Priestertums einen neuen Anstoß zu geben, wobei seine Zielrichtung eine durchaus pastorale ist. Er vertritt die Meinung, daß die Lösung der gegenwärtigen Krise des Priestertums, auch sofern sie eine Krise des Nachwuchses ist, durch theologische Barrieren verbaut werde. Gegenwärtig identifiziere man den Priester mit dem „für die Feier der Eucharistie notwendigen Geistlichen“, denn wer der Eucharistie vorsitze, leite die Kirche. Aber man frage sich nicht, welcher Art geistlichen Amtes die christliche Gemeinschaft bedürfe. Das Zweite Vatikanum habe sich bemüht, die geistlichen Ämter organisch in die kirchliche Gemeinschaft als deren Ursprung und Ziel zu integrieren. Aber daraus ziehe man nicht die Konsequenzen. Der Ruf zum Priestertum bleibe in Wirklichkeit weiterhin die Aufforderung zum Eintritt in einen hierarchisierten Priesterstand, das jedem Vollmacht gebe über das Leben der Gemeinschaft zu entscheiden und dem allein Entscheidungsgewalt zukomme. Das führe zu solchen Widersprüchen wie dem, daß in afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern kirchliche Gemeinschaften durch Laien geleitet würden, diese aber nur zwei- bis dreimal im Jahr Gelegenheit zur Eucharistie hätten, obwohl die Kirche lehre, „daß es Gemeinde im Vollsinn nur dort gibt, wo die Eucharistie gefeiert wird“. Entsprechend würden die Kandidaten auch nicht nach ihren Fähigkeiten, eine Gemeinde zu leiten, ausgewählt, sondern nach ihrer Eignung zum zölibatären Leben. Umgekehrt stellt

Duquoc die Frage, was denn jemanden, der genügend Erfahrung in der Leitung einer Gemeinde ohne Priester gesammelt hat, für das Priestertum ungeeignet mache.

Islam and Society. In: *social compass* Jhg. 25 Heft 3–4 (1978) S. 297–494.

Dieses Heft der bekannten internationalen Zeitschrift für Religionssoziologie ist ausschließlich dem Islam gewidmet. In einem Dutzend Artikel werden nicht eigentlich so sehr empirisch-soziologische Untersuchungen geboten, sondern wird der Islam religionswissenschaftlich und religionsgeschichtlich dargestellt und wird diese Darstellung durch die Analyse aktueller Vorgänge im Islam einzelner Länder (Algerien, Indonesien, Sri Lanka) ergänzt. Von besonderem Interesse ist vor allem der erste Beitrag (von *Jacques Waardenburg*) über die inneren Spannungen zwischen „offiziellem“ und Volksislam, wobei er selbst anstatt von offiziell lieber von „normativ“ spricht und diesem „Dogmen“, Lebensregeln und Rechtssätze setzenden und interpretierenden Islam den durchwegs wie in anderen Religionen sich seine eigenen religiösen Äußerungsformen schaffenden Volksislam gegenüberstellt. Das Heft insgesamt bietet umfangreiches und wichtiges Informationsmaterial, das auch manche aktuellen Vorgänge, die etwas unpräzise als „islamische Renaissance“ dargestellt werden, erklären helfen.

RATZINGER, JOSEPH. **Zur Frage nach der Struktur der liturgischen Feier**. In: *Internationale katholische Zeitschrift* Jhg. 7 Heft 6 (November/Dezember 1978) S. 488–497.

Der Münchener Kardinal geht von einem Dissens aus, der über das Wesen und die rechten Formen der liturgischen Feier bestehe und für den die jeweils leitenden Begriffe kennzeichnend seien: Kreativität, Freiheit, Feier, Gemeinde einerseits, Ritus, Bindung, innerkirchliche Ordnung andererseits. Es wird konzediert, daß mit der Betonung der *Feier* ein grundlegendes Element richtig gesehen sei. Insofern das Fest Ermächtigung zur Freude voraussetze, diese aber nur stichhaltig sei, wenn sie der Todesfrage standhält, sei aber die eschatologische und kreuzestheologische Orientierung der Eucharistie als *mysterium paschale* entscheidend. Konstitutiv für die Liturgie sei deshalb, daß sie *Anbetung* ist und daß sie *kosmisch und universal* ist („Die Gemeinde wird Gemeinde nicht durch Interaktion, sondern dadurch, daß sie sich vom Ganzen empfängt und ins Ganze zurückgibt“). Angemessenen Ausdruck finde das in der *Unbeliebigkeit* der Liturgie und im Ineinander von „Vergeistigung des Leibes“ und „Verleiblichung des Geistes“. Dies führt abschließend zur Betonung der Bedeutung der Gebärden für die Liturgie.

Kultur und Gesellschaft

KELLER, ALBERT SJ. **Kritische Tendenzen heutiger Philosophie**. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 104 Heft 1 (Januar 1979) S. 25–31.

Ausgangspunkt von Kellers Überlegung ist Hegels Wort, Philosophie sei jeweils „ihre Zeit in Gedanken gefaßt“. Die Frage, die er stellt, ist, ob denn bzw. in welcher Weise die Gegenwartsphilosophie unsere Zeit in Gedanken faßt. Als Antwort darauf skizziert er die nach Kellers Meinung vier für die Gegenwart

maßgebenden philosophischen Hauptströmungen, die da sind: der wissenschaftstheoretisch orientierte „Kritische Rationalismus“ und die diesem verwandte, von Wittgenstein herkommende „Analytische Philosophie“ mit ihrem Schwerpunkt im angelsächsischen Raum; und diesen vor allem an der Methodenklärung interessierten Strömungen gegenübergestellt die „hermeneutische Philosophie“ und die „kritische Theorie“. Allen mehr oder weniger gemeinsam sei „Kritik“ als Grundform der Aussage über die Wirklichkeit. Darin finde sich unsere Zeit insofern in Gedanken gefaßt, als diese „Kritik“ als kennzeichnende und grundlegende Denkhaltung die Antwort ist auf ein Zeitalter totalitärer Ideologien, wemgleich sie das von diesen zurückgelassene Ideologievakuum nur zuzudecken, aber nicht auszufüllen vermögen. Weil ihr Basis und Kriterien fehlten und sie vornehmlich an der Abkehr vom Überkommenen orientiert seien, würden sie selbst ideologieanfällig.

VON WEIZSÄCKER, CARL-FRIEDRICH. **Die friedliche Nutzung von Kernenergie.** Chancen und Risiken. In: die neue ordnung Jhg. 32 Heft 6 (Dezember 1978) S. 401–420.

Bei dem Beitrag handelt es sich um den Abdruck eines Vortrags, den von Weizsäcker im März 1978 im

Wissenschaftszentrum in Bonn gehalten hat und der zugleich in dessen Buch „Deutlichkeit – Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen“ (Hanser Verlag, München 1978) erschienen ist. Er verdient es, besonders hervorgehoben zu werden: wegen des klaren Durchblicks durch die Gesamtthematik, wegen der Vielfalt der Perspektiven und wegen der Ausgewogenheit des Urteils. von Weizsäckers Fazit: 1. Wir sind auf Grund unserer psychologisch-ethischen und wirtschaftlich-politischen Situation zu einer Politik des maßvollen Wachstums gezwungen und entsprechend auch zu einem maßvollen Wachstum des Energieumsatzes. 2. Erste Priorität soll das Energiesparen haben, ganz besonders die Reduzierung solchen Energiekonsums, der nicht dem Wachstum des Sozialproduktes dient. 3. Fossile Brennstoffe, auch Kohle, sind ökologisch langfristig wahrscheinlich schädlicher als Kernenergie; sie sollten deshalb nicht vorrangig gefördert werden. 4. Die Sicherheit der Kernenergie ist vor allem ein Problem der Sicherheit gegen Gewalt zu sehen. Das macht weitere technische Verbesserungen notwendig. Eine absolute Sicherheit gibt es nicht; die Gefahren insgesamt seien aber nicht größer, als sie auch ohne friedliche Nutzung von Kernenergie wären. Mit Sympathie und Skepsis zugleich beurteilt von Weizsäcker im Blick auf die Energieprobleme die Alternative einer asketischen Weltkultur.

L'imaginaire social dans la crise des institutions. In: project 130 (Dezember 1978) S. 1183–1218.

In vier Beiträgen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wird das Thema „Krise der Institutionen“ behandelt. Als Krise der Institution wird dabei das Gesamt der Umformung der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse verstanden. Im Mittelpunkt steht die These, daß, allgemein und speziell auf Frankreich bezogen, eine schwerwiegende Erosion der sozialen Systeme langsam das Prinzip der Repräsentativität zerstört, auf dem die Stabilität der Systeme beruht. Weder Parlament noch Präsident, noch andere gesellschaftliche und politische Repräsentationsorgane vermöchten die tatsächlichen Verhältnisse und die Vorstellungen der Bürger angemessen zu verkörpern. Es finde eine zunehmende Entfremdung zwischen Bürger und politischer Führung statt, nicht zuletzt durch die fortgeschrittene Bürokratisierung. Sinn der Beiträge ist es, gegen diesen Zustand in Form eines Plädoyers für eine stärkere Öffnung für gesellschaftlich-politische Veränderung von Systemen anthropologische und soziologische Argumente zu liefern. Die Symbolik der Menschheit zeige sehr viel mehr Spielraum für Variabilität und Veränderungen als gemeinhin vermutet werde.

Personen und Ereignisse

Acht Tage vor Weihnachten starb in Köln im Alter von 91 Jahren der Alt-Erzbischof von Köln und langjährige Vorsitzende der Deutschen bzw. der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal *Josef Frings*. Frings wurde 1942 mitten im Krieg Erzbischof von Köln, 1946 ernannte ihn Pius XII. zum Kardinal. Den Vorsitz der Bischofskonferenz gab er 1965 – im Jahre des Konzilsendes – an den verstorbenen Kardinal Döpfner ab; 1969 trat er auch als Erzbischof von Köln zurück.

Am 26. Dezember 1978 starb der bekannte Neutestamentler *Heinrich Schlier* (78). Schlier wurde 1945 Professor für neutestamentliche Exegese an der ev.-theol. Fakultät in Bonn. 1952 wurde Schlier katholisch und wechselte als Honorarprofessor auf die philosophische Fakultät über. Er war während mehrerer Jahre exegetischer Berater der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission. Sein letztes großes Werk war sein bekannter Römerbriefkommentar.

Am 9. Januar ist der Bischof von Würzburg, *Josef Stangl*, zurückgetreten. Der 71jährige Stangl, in den Jahren 1972–75 gastgebender Bischof der Gemeinsamen Synode, war in den Jahren 1977/78 durch den Klingenberg Exorzismusfall Anneliese Michel in die Schlagzeilen geraten. Er war seit längerer Zeit gesundheitlich angegriffen. Zum Kapitularvikar für die Zeit der Sedisvakanz wurde Weihbischof Alfons Kempf bestellt.

Kardinal *Joseph Ratzinger* hat zu Jahresbeginn dazu aufgerufen, auch in Zukunft die Aufnahme von Vietnam-Flüchtlingen nicht zu verweigern. Die in den letzten Wochen des Jahres 1978 erlebte Verweigerung der Aufnahme sei ein „erschreckender Absturz der Menschlichkeit“ gewesen. Es wäre eine furchtbare Schande, wenn die Deutschen, die nach dem

Krieg in einem zerstörten und ausgeplünderten Land Menschen aufnehmen konnten, jetzt in einem von Reichtum vollgestellten Land sagen würden, es sei kein Platz.

Die Kirche sei „nicht unschuldig daran, daß die Bedeutung der religiösen Dimension für das Menschsein aus dem Bild unserer heutigen Wirklichkeit zunehmend verdrängt ist“. Dies erklärte in einem epd-Interview der scheidende Präses der Synode der EKD, *Cornelius A. von Heyl*. Sie müsse neben der rationalen auch die emotionale und religiöse Schicht des menschlichen Wesens ansprechen und beispielsweise Gottesdienste und Kirchenräume meditativ und zugleich einladender gestalten. Das sei notwendig gerade auch im Blick auf junge Menschen.

Nachdem Johannes Paul II. durch die Berufung des bisherigen bischöflichen Assistenten der Katholischen Aktion Italiens, *Marco Ce*, zum Patriarchen von Venedig bereits Ende November die dortige Nachfolge des verstorbenen Papstes Johannes Pauls I. geregelt hatte, wurde jetzt binnen kürzester Zeit auch der eigene Nachfolger in Krakau bestellt. Am 30. Dezember wurde die Ernennung des bisherigen Seminarrektors und persönlichen Freundes Johannes Pauls II., des 51jährigen *Frantisek Macharski* zum Erzbischof von Krakau bekannt. Am 6. Januar, dem Dreikönigsfest, wurde er vom Papst persönlich in St. Peter geweiht. Diese kurzfristige Regelung der Nachfolge wurde möglich, nachdem die polnische Regierung innerhalb einer Woche ihr Plazet gegeben hatte.

Am 9. Januar starb in Rom der bekannte italienische Architekt *Pier Luigi Nervi*. Der Schöpfer zahlreicher Sporthallen und technischer Zweckbauten, die den Stil einer Epoche mitgeprägt haben, hat auch die in den 60er Jahren erbaute vatikanische Audienzaula neben St. Peter erbaut, die jetzt auf Beschluß Johan-

nes Pauls II. (vgl. ds. Heft, S. 74) „Aula Pauls VI.“ heißen soll.

Verhaftet wurde der ukrainische Bürgerrechtler *Josif Zisels*. Der 32jährige Ingenieur im örtlichen Fernsehstudio von Tschernowitz, der keiner geheimen Dissidentenorganisation angehört, hat sich der Betreuung von Bürgerrechtlern angenommen, die sich in zwangspsychiatrischer Behandlung befinden. Die dafür angelegte Kartotheke wurde bei einer Hausdurchsuchung bei Zisels beschlagnahmt.

Am Neujahrstag starb in Warschau der Gründer der regimerefreundlichen katholischen polnischen Pax-Bewegung, *Boleslaw Piasecki*. Piasecki war Mitglied des Staatsrats und lange Zeit Sejmabgeordneter. Bis Anfang der siebziger Jahre verfügte der Pax-Vorsitzende trotz seiner auch für ein kommunistisches Regime durchaus zwielichtigen Vergangenheit über einen beträchtlichen Einfluß. Unter Gierek haben die Pax-Bewegung und ihr Vorsitzender an Gewicht verloren. In letzter Zeit gab es Zeichen einer stärkeren Wiederannäherung an die kirchliche Hierarchie.

Anfang Dezember während einer Pastoralvisitation verhaftet und dann unter Hausarrest gemeinsam mit zwei Missionaren gestellt wurde der Bischof von Lichinga (Mosambik), *Louis Gonzaga Ferreira da Silva*. Die Verhaftung von Bischof da Silva ist nur ein Zeichen unter mehreren für ein verschärftes Vorgehen der Regierung gegen die Kirche. In der Provinz Pamba wurden laut DIA (9. 12. 78) die Missionare zum Aufenthalt in größere Zentren gezwungen. Jeder Kontakt mit den Außenstationen wurde ihnen verboten. Die Bischöfe Mosambiks haben sich in einer Weihnachtsbotschaft besorgt über die Verschärfung des Kirchenkampfes geäußert.

Diesem Heft liegt das Jahresregister 1978 bei.